

Solidarität

Organ für die Interessen aller im graphischen Berufe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint alle vierzehn Tage Sonntags. — Preis vierteljährlich 50 Pfennig. — Anzeigen, die dreispaltige Veltheile 20 Pfennig; Anzeigen, den Arbeitsmarkt betreffend, 10 Pfennig. — Sämtliche Postanfragen sowie die Expedition, Brandenburger-Str. 5 nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter Nr. 7149 im Post-Zeitungsverzeichnis.

Verband aller in Buchdruckereien beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Mittheilung des Verbandsvorstandes.

Die Zahlstellen, welche die Abrechnung für das 3. Quartal noch nicht eingekandt haben, werden er sucht, möglichst umgehend abzurechnen.

Der Verbandsvorstand.
A. A. Paula Thiede.

Zahlstelle Mainz. Als Vorsitzender wurde Richard Hauschild, Kraentelstr. 30, gewählt.

Zahlstelle Dresden. Die Adresse des Vorsitzenden ist vom 1. Juli an Hans Schaffer, Altstadt, Seilergasse 15, II.

Vom kommenden Krankenversicherungsgesetz.

So wenig das im vorigen Jahre vom Reichstage verabschiedete Alters- und Invalidengesetz und das soeben zu Stande gekommene Unfallgesetz den berechtigten Wünschen der Arbeiter entsprechen, so wenig scheint das der Fall sein zu sollen betreffs des im nächsten Winter dem Reichstag vorzuliegenden Krankenversicherungsgesetzes.

Die Regierung und die bürgerlichen Mehrheitsparteien des Reichstages können sich eben nicht von der Anschauung trennen, daß der Arbeiter ein Mensch zweiter Güte ist, der froh sein muß, wenn ihm eine Kleinigkeit gewährt wird, und immer geberden sich die Herren so, als ob der Arbeiter diese kleinen Gaben als Gnadengeschenke aufzufassen habe, auf deren Gewährung ihm ein Recht eigentlich nicht zustehe. Sie möchten den Arbeiter gar zu gern in dem alten Abhängigkeitsbewußtsein erhalten. Mit entblühtem Haupte und demüthigem Sinn soll er die Gnadengaben unter heißen Dankesworten gegen Stumm und andere Gönner entgegen nehmen. Darum paßt ihnen die in kühnem Schwünge aufsteigende Gewerkschaftsbewegung garnicht in den Kram. Wo sie nur irgend können, setzen sie den Hebel an, um die Arbeiterschaft wieder unter den Bann des alten Demuthsdjüfels zu drücken. Daß ihnen das nicht gelingt, ist selbstverständlich, und deshalb wollten sie nach dem Eisenbart-Rezepie „Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“ jenes Zuchthausgesetz fabrizieren, das ihnen jedoch voriges Jahr von der Arbeiterschaft so ergiebig um die langen Ohren geschlagen worden ist, bis es in Stücke ging.

Eine unbestrittene Thatsache ist nun doch, daß keines der Sozialgesetze dem Arbeiter für Entfaltung seiner Kraft und Leistungsfähigkeit so viel Spielraum gewährt wie das Krankenversicherungsgesetz. Unter allen Sozialgesetzen ist es bei Weitem das objektivste. Nun hat sich zwar gezeigt, wie schnell die Arbeiter sich in die Leitung selbst großer Krankenkassen gefunden haben und wie sicher, erfolg-

reich und umsichtig ihre Thätigkeit in denselben und für dieselben ist; aber statt daß die Gegner der Arbeiter sich über diese Thatsache freuen, sind sie darüber erschrocken. Was sollte auch aus dem heiligen Ordnungsstaate werden, wenn der „gewöhnliche“ Arbeiter erkennen würde, daß es unter seinen Klassen-genossen mehr als genug Kräfte giebt, die zur Leitung eines größeren Gemeinwezens das Zeug in sich haben. Müßte dann nicht der heilige Keipfel vor der geprägten und geliebten Bureaokratie schmählich in die Brüche gehen? Könnte der Arbeiter dann nicht auf den frevelhaften Gedanken kommen, er brauche der geheimen und ganz geheimen Regierung, Ober- und obersten Regierungsräthe gar nicht? Dieser zu befürchtenden Revolution der Geister muß natürlich mit allen Mitteln entgegen gearbeitet werden und deshalb zielt das kommende Krankenversicherungsgesetz auf nichts weniger hin, als darauf, den Arbeiter aus der Leitung der Krankenkassen zu verdrängen.

Leider geht das nicht mehr so leicht und darum bestreicht man den Strick, mit dem das Selbstverwaltungsrecht der Krankenkassen stranguliert werden soll, mit Honig. Während der Arbeiter an dem Honig lecken würde, jöge man dann die Schlinge zu. — Daß wir schon sehr über die Grundsätze unterrichtet sind, nach denen das kommende Krankenversicherungsgesetz entworfen werden soll, verdanken wir einem vortragenden Rath im preussischen Ministerium, dem Regierungsrath Dr. Hoffmann, der speziell die Krankenversicherungsfragen behandelt und vor Kurzem in drei Nummern des „Preuss. Verwaltungsblattes“ sich über die künftige Gestaltung der Krankenkassen ausgelassen hat. Wenn Dr. Hoffmann diese Artikel auch nur für seine Person geschrieben hat, so darf doch in Anbetracht seiner speziellen Stellung angenommen werden, daß er nur die Ideen wiedergiebt, die durch die Novelle Verwirklichung finden sollen.

Dr. Hoffmann will zunächst — das ist der Honig — die Unterstützungsspflicht der Krankenkassen auf 26 Wochen, statt bisher 13 Wochen ausdehnen, damit dann im Nothfalle sofort die Invalidenversicherung einsetzen kann. Ferner will er — noch einen Tropfen Honig — eine Verschmelzung aller Ortskrankenkassen einer Stadt bezw. eines Bezirks. Beileibe aber darf den Zunungs-, Bau- und Betriebskassen nicht zu nahe getreten werden; sie müssen bestehen bleiben; höchstens die Gemeindefrankenkassen, die Aschenbrödel unter allen Krankenkassen, sollen mit den Ortskassen verschmolzen werden können. Nachdem Dr. Hoffmann einige Thronen über die geringe Leistungsfähigkeit der Gemeindefrankenkassen verpöffen und hervorgehoben hat, daß bei Erlaß des Gesetzes eine Ausdehnung der Gemeindeversicherung, wie sie sich nach und nach entwickelt hat, garnicht beabsichtigt gewesen sei, fährt er fort: Zur Beseitigung der Gemeindeversicherung würde man sich nur schwer entschließen können, wenn die Einrichtungs der Verwaltung der Ortskassen so bliebe, wie sie nach dem bestehenden Gesetze ist, wenn die Arbeiter in der Verwaltung die Oberhand behielten und nicht dem Mißbrauch, die Kassenver-

waltung (!!) zu politischen Zwecken oder gar zur Terrorisirung der Versicherten, der Ärzte, der Apotheker und der sonstigen Lieferanten der Kasse energisch gesteuert würde.

Um den kühnen Schritt wagen zu können, schlägt der menschenfreundlichen Regierungsrath vor, in Zukunft solle der Unternehmer die Hälfte (bisher nur ein Drittel) der Versicherungsbeiträge zahlen, so daß ihm in den Generalversammlungen auch die Hälfte der Stimmen zustehe. Unter ganz richtiger und sicherer Lagirung der Unternehmerinstinkte glaubt Dr. Hoffmann annehmen zu dürfen, daß die Unternehmer gern diese kleine Mehrleistung auf sich nehmen würden, zumal zu erwarten stehe, daß durch die Zentralisation des Kassensystems eine Verbilligung der Verwaltungskosten und damit eine Erniedrigung der Beiträge eintreten würde. Wenn dann die Gemeindefrankenkassen mit den geeinigten Ortskassen verschmolzen wird — und das werden alle Gemeinden mit größter Bereitwilligkeit thun —, dann soll die Kommune das Recht haben, den Vorsitzenden der Kasse aus der Zahl der Gemeindefunktionen zu ernennen und die Kassenbeamten, vorbehaltlich der Erstattung der Gehälter, zur Verfügung zu stellen.

Mit wie freudlichem Lächeln hier den Ortskassen der Strick angeboten wird, an dem sie ihr Selbstverwaltungsrecht sollen aufhängen dürfen! Also: den Vorsitzenden der Kasse ernennet der Magistrat oder die Ortsbehörde, und auch die anderen Kassenbeamten, Revisoren, Mandanten usw., werden den Kassen zuwerfen und zur Verfügung gestellt, natürlich aus den Reihen der Kommunalbeamten, wenn die Kasse die Gehälter zahlt. — Das ist zu viel der Freundlichkeit! So viel Liebe sind die Arbeiter garnicht gewöhnt. Und in ihrer Bescheidenheit werden die Kassen zweifellos darauf verzichten, sich einen Vorsitzenden aufdrängen und die anderen Kassenbeamten „zur Verfügung“ stellen zu lassen. Es ist ja allerdings eine hoch bedauerliche Thatsache, daß eine große Ueberproduktion an zwölfjährigen Unteroffizieren besteht, und daß die mit dem Civilversorgungsscheine herumlaufenden trotz aller Vermehrung der Polizeibeamtenstellen nicht sämtlich untergebracht werden können; auch ist nicht der mindeste Zweifel an der weiteren Thatsache erlaubt, daß ausgeübte Unteroffiziere in Umgangston, Bildung und Geschäftskentniß die weitaus geeignetsten Vorstenden für die Krankenkassen abgeben würden, aber, wie gesagt, die Arbeiter werden in ihrer Bescheidenheit auf diese ihnen zugedachte Gnade verzichten und den Zivilversorgungsberechtigten gern anheimstellen, ihre ausgezeichneten Fähigkeiten lieber anderen Berufszweigen „zur Verfügung“ zu stellen. Als Regierungsräthe, Geheimräthe oder in ähnlichen Stellungen sind sie mindestens so gut am Platze wie als Kassenvorsitzende.

Auf die weiteren Auslassungen des Dr. Hoffmann braucht heute nicht näher eingegangen zu werden. Es genügt vorläufig, der Arbeiterschaft den Strick zu zeigen, der ihr durch das neue Krankenversicherungsgesetz gedreht werden soll. Noch giebt

es selber viele Orte, an denen die Arbeiter der Verwaltung ihrer Krankenkasse nicht die nötige Aufmerksamkeit zuwenden, so daß Generalversammlungen von 10 oder 20 Massenmitgliedern bei einem Mitgliederbestande von 300 oder 400 befehdt sind. Für alle diese Orte ist die gefährliche Gefahr, die ihren Krankenkassen droht, ein Meno-tekkel Arbeiter! Laßt Euch das Selbstverwaltungsrecht Eurer Massen nicht rauben. Und wo Ihr von diesem Rechte noch nicht den vollen Gebrauch gemacht habt, da haltet Euch dazu, damit Ihr in der Stunde der Gefahr gewappnet dasthet!

Der Zimmerer.

Es werde Licht!

Das stolze Wort, das sich Gutenberg Jünger zum Leithorn erwählt, das anlässlich des 500-Jahrestages so oft hoffnungsvoll und zuversichtlich in die Welt hinausgetobt, wird es auch seinen Abklang auf uns werfen, die wir unseren Lebensunterhalt doch auch der fruchtbarsten Erfindung des großen Meisters danken? Zum Teil, zur Erleichterung des Lesens, zur Auffklärung der niederen, geknechteten Arbeitermasse dient Gutenbergs Kunst, leider aber muß man auch konstatieren, daß die Freunde der Finsternis, diejenigen, welche ihren eigenen Vortheil, ihre Kapitalien und somit ihr Wohlleben und ihren Luxus aus der schweren Arbeit des Proletariats ziehen, daß auch diese die erhellende Kunst dazu benutzen, um dem ungebildeten Volke in Wort und Schrift klar zu legen, daß es nur für die Arbeit bestimmt sei, daß es schon immer so gewesen ist und daß es ewig so bleiben wird, daß der Arme, Schwache, Unbemittelte um Profiteure für den reichen Ausbeuter arbeiten muß. Um denjenigen zu helfen, die früher aus Treu und Glauben hinnernein mußten, was ihnen die selbstthätigen Profiteure zu predigen für gut hielten, was ihnen die Grundbesitzer, denen sie Zeit ihres Lebens als Hörige verpflichtet waren, gnädig erlaubten zu denken und so sagen, um sie zu belehren und sie aufzuklären, dazu allein soll uns die große Kunst der Erleuchtung dienen, um ihre Widanten auf die Vereinerung aller Menschen zum Sklaventhum zu richten, um jeden einzelnen von den Unterdrückten anzuspornen zu dem einzigen gerechten Kampfe der Welt, zum Kampfe um die Freiheit, daß soll die Wirkung der Kunst sein und dann wird es sich demarbeiten in der Arbeiterkraft der Welt, das große, hehre, stolze Wort: Es werde Licht!

Besonders Euch, Ihr Arbeiterfrauen und Töchter möchte ich auffordern, an dem großen, heilbringenden Werk des Proletariats mitzuarbeiten; vielleicht fragt Ihr erhaunt und ungläubig, auf welche Weise sollen wir das thun, da wir doch nicht zur öffentlichen Politik zugelassen werden; aber Ihr könnt es in Euren Wirkungskreis. Die Frau soll ihrem Gatten zur Seite stehen im Kampf um die Existenz, sie hat also auch die Berechtigung, an seinem geistigen Streben, an seinen Idealen theilzunehmen; sie hat die Pflicht, ihre Söhne zu freien Menschen zu erziehen, zu Männern, die das Ziel ihres Lebens in der Befreiung der geknechteten Menschheit sehen; ihre Töchter nicht in der noch immer üblichen Dummheit und Unwissenheit der politischen Zeitströmungen zu erziehen, sondern physisch und geistig starke Frauen aus ihnen zu machen, die ihrem Gatten dann einmüthig als ebenbürtige Gefährtinnen zur Seite stehen und sie unterstützen können in dem gerechten Kampfe. Und wenn Ihr selbst industriell oder gewerblich thätig seid, dann müßt Ihr Euch auch direkt beteiligen und habt die beste Gelegenheit dazu in den gewerkschaftlichen Vereinigungen. Organisiert Euch! Kolleginnen, die Ihr den Segen der Organisation schon kennen gelernt, die Ihr den Prinzipalen gegenüber eine geschlossene Macht bildet, die sie anzuerkennen haben, habt Ihr Euch auch Eure Pflichten klar gemacht, die Ihr durch die Mitgliedschaft übernehmen? Es ist nicht genug, daß Ihr Eurer Beiträge pünktlich bezahlet, Ihr sollt Euch auch um Euren Verband kümmern, seine Thätigkeit und Wirksamkeit überwachen, die Versammlungen besuchen, um aus ihnen zu lernen, die Zeitung zu lesen, nicht bloß flüchtig durchzusehen und dann den Inhalt vergessen, sondern Euch daraus unterrichten, damit Ihr immer befähigter werdet, mitzuarbeiten an Eurer Organisation. Und wenn etwas vorkommt, was Ihr nicht versteht, so halt Euch Aufklärung am rechten Orte, Eure Vorstände werden gern dazu bereit sein und wenn eins oder das andere Eure Zustimmung nicht erlangen kann, so bringt den Protest in den Versammlungen vor; denn Ihr selbst sollt über Euch bestimmen und die Vorstände sind dazu da, um Eure Bestimmungen auszuführen und nicht, um einen Opaufen willensloser Geschöpfe dahin zu führen, wo er es für gut hält. Eure Führer werden mit viel größerer Arbeitsfreude ihre Kraft der guten Sache zur Verfügung stellen, wenn sie die Gewißheit haben, unter den Mitgliedern Interesse zu finden, wenn diese dem Vorstände Mitarbeiter und Mitarbeiter zur Seite stellen; denn oft wird es dem Vorstände sichtbar schwer gemacht, sein Amt, das er aus idealen Gründen übernommen, zu versehen, oft wird er den Mut verlieren,

wenn er es mitansehen muß, mit welcher Leichtheit und Interesselosigkeit die Mitglieder die wichtigsten Vorgänge übergehen und meist wird ihm nur das moralische Pflichtgefühl veranlassen, seinen Voten auszusprechen, wenn auch ihn zu Zeiten die Liebe zur Sache verläßt.

Und darum Kolleginnen, erhebt Euch von Eurer Trägheit und laßt Euer Augen auch einmal aus dem Dämmerlicht der grauen Alltagslichkeit in das helle Licht der Freiheit schweifen, laßt Euer Leben nicht nur täglich ein Vorgang physischer Ereignisse sein, sondern beweist, daß auch höhere Interessen als Gien und Trinken Euren Geist leben verfehlen und damit dieses nicht einer Tretnähle gleiche, die Morgens in Bewegung gesetzt und Abends zur Ruhe gebracht wird, ruhe ich Euch noch einmal zu:

Es werde Licht!

G. S.

Zum 500-jährigen Geburtstage Johann Gutenbergs.

Überall, wo die Menschheit in fortwährender Arbeit am allgemeinen Fortschritt thätig, überall wohl, wo Zivilisation ihre Stätten aufgeschlagen, wird in diesen Tagen ein Name genannt, dem sich die Erinnerung an eine der hervorragendsten Kulturthaten aller Zeiten verbindet. Es ist, wie wenn man plötzlich aufsteht aus dem Träumen und Sinnen des Alltags und zurückblickt auf den Inhalt vergangener Jahrhunderte, aus denen wie ein unvergängliches Denkmal eine Gestalt aufsteigt, deren That unzweifelhaft einen außerordentlichen Wendepunkt im Entwicklungsgange der Menschheit bedeutet.

Das Geburtsdatum des Erfinders der Buchdruckerkunst ist, wie auch seine Jugend, in Dunkel gehüllt. Das erstere glaubt man in den Zeitraum von 1397—1400 verlegen zu können. Gutenberg entstammte dem alten Patriziergeschlecht der Gensfleisch zu Mainz, dessen Angehörige nach einem Streit des Adels mit den Römern nach Straßburg ausgewandert sein sollen. Von hier aus datieren die ersten urkundlichen Nachrichten. Im Jahre 1434 machte Gutenberg Rentenansprüche gegen die Stadt Mainz geltend und nahm, als ihm die Erfüllung verweigert wurde, kurzerhand den Mainzer Stadtschreiber Nikolaus Jost, der ihm zufällig in die Hände gerieth. Erst auf Intervention des Straßburger Raths und nachdem ihm sein Recht geworden, gab Gutenberg den Gefangenen frei. Aus später aufgefundenen Dokumenten, Prographen u. s. w. ist ersichtlich, daß der Erfinder der Typographie sich in dieser Zeit noch mit der Goldschmiedekunst, dem Edelsteinpolieren und weiterhin mit der Spiegelherstellung beschäftigte. Vielfach wird angenommen, daß bereits in Straßburg die ersten typographischen Versuche vorgenommen wurden, doch steht Sicheres darüber nicht fest. 1448 tauchte Gutenberg nachweisbar wieder in Mainz auf, wohin er sich schon früher begeben haben mag.

Um diese Zeit (1440—1450), so schreibt Trithemius, der Abt zu Spanheim, in seinen Annalen des Klosters Hirsau, „wurde die bewundernswürdige, bisher noch unerhörte Kunst, Bücher durch einzelne Buchstaben zu drucken, von einem Bürger in Mainz, Johann Gutenberg, erfunden und ausgedacht. Nachdem dieser fast sein ganzes Vermögen darauf verwendet und dennoch wegen vieler Schwierigkeiten bald an Dilem, bald an Jenem Mangel litt, so daß er die Sache schon wollte liegen lassen, hat er durch guten Rat und Vorschlag eines anderen Mainzer Bürgers, Johann Faust, die endlich glücklich zu Stande gebracht. Anfänglich haben sie die Buchstaben auf Tafeln geschnitten und ein allgemeines Wörterbuch, Vocabularium Catholico, gedruckt, konnten aber mit denselben Tafeln nichts anders drucken, weil die Buchstaben in dieselben eingeschnitten und unbeweglich waren. Dann haben sie die Buchstaben des lateinischen Alphabetes zu gießen erfunden, welche sie Matrizen nannten, vermöge deren sie die Buchstaben von Erz oder Zinn gossen, soviel sie nötig hatten, welche sie vor dem mit den Händen zurecht schnitten. Diese Art zu drucken hat aber so viel Schwierigkeiten gehabt, daß sie an die Bibel schon 4000 Gulden gewendet hatten, ehe noch der 12. Foliobogen beendet war. Peter Schöffer aber, erst Diener, dann Eidam des Faust, erfand eine leichtere Art zu gießen. Diese drei haben eine Zeit lang die Kunst geheim gehalten, bis sie durch die Arbeiter, ohne deren Dienste sie die Kunst nicht ausüben konnten, verbreitet wurde, und zwar zuerst nach Straßburg, dann nach und nach zu allen Nationen.“

Interessant ist, und verschiedene andere Dokumente bezeugen es, daß schon Gutenberg, ebenso wie 400 Jahre später der Erfinder des chemischen Steinbrudes, Ceneferde, zu den der Menschheit ungemein nützlich gewordenen Geisern gehörte, die sich trotz dem fortwährend mit den gewöhnlichsten materiellen Sorgen herumschlagen mußten und dadurch ein gut Theil der Energie einbüßten, die andernfalls der Erfindung hätte zugute kommen können.

Und auch die halsbändigeren derer Gewohnheiten physischer Geldverleiher kannte schon die „gute alte Zeit“. Als das erste größere Werk, die Bibel, so gut wie vollendet war, als Gutenberg mit Freude und Stolz auf seine Erfindung blickte und den Lohn für seine viel-

fachen Mühen und Sorgen erwarten durfte, forderte Faust plötzlich auf Grund eines Vertrages, das er mit Gutenberg abgeschlossen, von diesem die Zahlung von 2026 Gulden. Zur Zahlung unfähig, wurde Gutenberg gerichtlich verurteilt, und mußte alle fertigen Druckwerke wie das gesamte Material der Werkstatt an Faust überlassen, der dann mit seinem Schwiegersohn Schöffer eifrig die Ausübung und Fortbildung der Typographie betrieb.

Mit Unterstützung des Mainzer Stadthyndicus Dr. Sumner gründete Gutenberg eine neue Druckerei, aus welcher dann im Anfang der 60er Jahre des 15. Jahrhunderts das letzte größere Werk hervorging. 1462 erfolgte der Ueberfall der Stadt Mainz durch Adolf von Nassau, dem der rheinische Adel sich angeschlossen hatte. Hierbei ging die Mainzer Druckerei in Mitleiden auf, die darin beschäftigt gewesenen Arbeiter gründeten an anderen Orten neue Druckereien. Von Gutenberg aber sieht man, daß er 1465 unter die „diener und das hofgehind“ des Kurfürsten aufgenommen wurde und jedes Jahr ein neues Kleid, zwei Fuder Wein und zwanzig Malter Korn erhielt.

Mit solchen „Wohlthaten“ belohnt, lebte der Erfinder der Buchdruckerkunst noch drei Jahre und starb als armer Mann Anfangs des Jahres 1468. In der Franziskanerkirche zu Mainz begrub man den Leib jenes Menschen, dem seine Zeit kaum das nackte Leben erhielt und dem die Nachwelt Denkmäler setzte und Lorbeeren über Lorbeeren streute.

Im raschen Siegeslaufe durchzieht die Buchdruckerkunst alle Kulturstaaten. Bevor das 15. Jahrhundert abgelaufen, war dieselbe außer in Deutschland und namentlich in Italien überall verbreitet. Den genannten Ländern folgten chronologisch: Frankreich, die Schweiz, die Niederlande, Ungarn, Spanien, England, Schweden, Portugal und Polen. Rußland drang erst Anfangs des 16. Jahrhunderts nach. Von Europa wurde die Typographie zunächst nach Amerika, Asien und — ein Cade des 18. Jahrhunderts — nach Australien verpflanzt.

Stammend nicht der Sinn vor den Folgen der Geistes- that eines einzigen Menschen, die uns etwas sehr Ein- faches erscheint. Ihre unermeßliche Bedeutung aber erkaufte man erst, wenn man sich den geschichtlichen Hintergrund jener Zeit vergegenwärtigt.

Völlig abgeschlossen vom geistigen Leben, fast nur auf mündliche Ueberlieferungen angewiesen, lebten die breiten Massen der Völker in einer Unwissenheit dahin, die den Völkern bildete auf dem blinder Autoritäts- und finsterner Ueberlieferung in giftigen Blüthen emporwuchern konnte. Wie befehlshaft tauchen aus jener dunklen Zeit blutiger Schrecknisse die Heremoprozesse und Zecherhauens- Organe auf, die ihre Initiative oder doch blinde Unterstützung in der leicht fanatisierten, urteillosen Masse fanden.

Die natürliche Intelligenz Tausender von Vort- genossen mußte verkümmern oder erlöschen, weil es an den allerersten Voraussetzungen zur Fortbildung fehlte. Wesentliche Bibliotheken waren Seltenheiten und auch diese werden kaum Jedermann zugänglich gewesen sein. In den Klöstern hauptsächlich und hier und dort in den Studierstuben der Gelehrten bargen sich die lobbaren Aufzeichnungen und Abschriften der Geisteserzeugnisse. Infolge der handschriftlichen Herstellung waren diese natürlich ungemein selten und theuer. Und so öffnete sich nur wenig Bevorzugten das Reich des Geistes, der Kunst und Schönheit, die Wissenschaft und Poesie.

Aber wie zu allen Zeiten gab es auch hier Unzu- friedene, welche die unsichtbaren Ketten spühlten und erkannten. Der Drang nach freierer Bewegung, nach Fortschritt und Vervollkommnung regte sich und bereitete eine Empörung namentlich gegen die drückende, allge- waltige Kirchenherrschaft vor, als deren Opfer 1415 Johannes Huss den Sächterhauens besiegten hatte, — eine Empörung, die 100 Jahre später (1517) durch das Auftreten Luthers ihre flammende Entladung in der Reformation fand.

Es liegt auf der Hand, daß unter solchen Um- ständen die Gutenberg'sche Erfindung wie ein Feuer im Spirituslager wirken mußte. Und, wie schon weiter oben angeführt, mit verblüffender Schnelligkeit ging die Ausbreitung vor sich. Mit einem Schlage fast war das Kulturbild verändert. Rünne und Wissenschaft, Gewerbe und Handel blühten empor und machten sich das neue Verbreitungsmittel in tausendfältiger Weise zunutze.

Nach aber auch tauchten Hindernisse auf: Gelehrte, die ihr Bildungsmonopol bedroht sahen, Zensurverord- nungen und sonstige Maßregeln der geistlichen und welt- lichen Mächte, die das Erwachen des Volkes fürchteten. Waren die ersten 100 Jahre der Erfindung eine beispiel- lose Glanzperiode derselben, so trat dann ein gewisser Niedergang ein, der in einer zu großen Belastung des Marktes, in einer Vernachlässigung der Technik (man arbeitete schließlich vielfach nur mit Lebrüngen) und in unbefugtem Nachdruck seine teilweisen Ursachen hatte. Hatte der Reformationsstreit Luthers die Kunst mächtig gefördert, so legte der 100 Jahre später beginnende 30- jährige Krieg Handel und Wandel und damit auch das Buchdruckerwerk zum großen Teil lahm. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts beginnt wieder eine be- merkenswerte Aufwärtsbewegung. 1772 wurde die erste eiserne Presse, 1814 die erste Schnellpresse, die später unzählige Verbesserungen erfährt, gebaut, und als Ar-

nung der bisherigen Entwicklung stellt sich die Notationsmaschine, die mit wunderbar schnellem Druck mehrere andere Thätigkeiten in sich vereinigt, dar. Die Schreibmaschine beginnt ihren Einzug in Deutschland zu halten und wird, wenn auch nicht in aller nächster Zeit, nach Vereinfachung verschiedener Hindernisse eine gründliche Umwälzung namentlich des Zeitungswezens herbeiführen, während bei den übrigen, den sogenannten Redaktionsarbeiten, sich ein erfreuliches Streben nach technisch künstlerischer Vollendung geltend macht.

Fünfhundert Jahre! Ein gewaltiger Zeitraum ist's und gewaltige Resultate der Gutenbergschen Erfindung bergen sich in ihm. Gewiss nicht nur gute Resultate. Namentlich das in dem letzten Jahrhundert außerordentlich entwickelte Zeitungswezen hat nicht immer und überall Licht in die Länder getragen. Die geistige Brennenergieung engros hat ihr gut Teil daran. Aber andererseits wurden die 25 kleinen Soldaten Gutenbergs doch unentbehrliche Mistkämpfer im Freiheitskriege der Menschheit, in der völligen Loslösung von dem vielfach noch seine dunklen Schatten werfenden Aberglauben. Insbesondere die Arbeiterbewegung, das gewaltige Kulturringen aller Zeit, war in ihrem heutigen Umfange, in ihrer Vertiefung und Intensität undenkbar ohne ein bis in die entlegenden Hütten dringendes Verbreitungsmittel, ohne ihre Bannträger: Die freibleibliche Aufklärung bringende Presse.

Dankbar werden darum in diesen Tagen des Gedächtnisses neben den Männern der Wissenschaft auch die Arbeiter jenes armen Mannes zu Mainz gedenken, dessen That unschätzbare Reichtümer geboren und aus fähernden Ketten den lebendigen Geist erlöst hat. E. P.

G. E. und Tr.

Die Anregung, bezüglich des Zusammenstufes durch G. E. mit der vorgeschlagenen Umgestaltung der gegenwärtigen Geschäftsführung der beiden Berliner Zeitschriften, hat wohl, für den ersten Augenblick gesehen, ganz annehmbare Punkte, die aber für das Personal in der Praxis leider nicht anwendbar sind. G. E. konstatirt, nicht die beiden Berliner Vereine mit ihren gut eingerichteten Funktionen haben es sich zuzuschreiben, daß dieselben gut florieren, sondern der Mangel an geeigneten Arbeitskräften sei das notwendige Uebel, durch welches die Prinzipale gezwungen würden, den Organisationen das Leben zu lahen. Eine Folgerung hieraus, daß unsere Kassirer somit nur einen kleinen Bruchtheil der vorhandenen Druckerien ansichtslos passiren könnten, ist sehr erklärlich. Aber auch in unserem Arbeitsverhältnis selbst gestaltet sich die Sache ganz anders. Das Rollen der Maschinen ist Mühsal, verursacht dem Prinzipal daher eine unangenehme Empfindung, wenn dieselben einen seinen Interessen entgegenarbeitenden Zweck halber auslegen. Die Maschinenmeister, unsere Vorgesetzten, haben auf jede unnötige Kunstpause ein wachsameres Auge zu halten. Würde nun die betreffende Kollegin oder Kollege unsere Abrechnungen, wie angeregt, ins Reine bringen wollen, dann werden sich in den meisten Fällen unangenehme Zwischenfälle abspielen, die es mit sich bringen, daß die nötigen Personen sich nicht mehr finden lassen werden, wie unter dem gegenwärtigen Verhältnis. Zwischen dem Geräusch, welches die Maschinen und der Winkelhaken verursachen, liegt, wenn beide pflächlich ruhen, ein gar zu großer Unterschied. Dem Restantenwesen wäre aber auch dann noch nicht abgeholfen, das müssen ja die Buchdrucker, wo sich auch Hilfe von 20 Wochen finden, am besten wissen, trotz der dort gut gebandhabten Geschäftsführung. Allerdings sind 25 und 40 Pf nicht mit 1,50 M. zu vergleichen.

Um dieselbe aber auch nur annähernd so gestalten zu können, müssen wir eine Organisation bilden, welche sich bei den Prinzipalen Anerkennung erworben hat. G. E. hat darum vollständig recht, wie die Dinge augenblicklich liegen, sind sie nicht gut. Wir haben eine Kampforganisation zu bilden und da müssen eben alle Hindernisse überwunden werden. Nicht wie jetzt; weil unserm Gewerbe augenblicklich noch die Reservarmee fehlt, welche wir unter dem Anlegapparat und einer ungünstigen Konjunktur sehr wohl zu gewärtigen haben, wo wir in den Augen der Arbeitgeber nur ein Scheinwesen führen.

Kommt es aber zum Angriff oder zur Abwehr, dann heißt es gemeinsam kämpfen und vorgehen. Wenn dann unter den beiderseitigen Mitgliedern Verwirrungen und Unzufriedenheiten entstehen, so ist dies sehr leicht begreiflich. Bei den Frauen ist der Organisationsgedanke nicht so stark ausgeprägt wie bei den Männern. Glaubt doch das Weib durch die Ehe dem Frohndienste überhoben zu sein. Deshalb haben wir auch noch durch Berufsänderungen viel mit Ab- und Zugang unserer Mitglieder zu rechnen. Durch die Erlangung der Bürgerlichen Ehrenrechte und die damit verbundenen Funktionen, beispielsweise die Militärdienst (?) Red.) etc., ist beim Manne der Boden zur Gewerkschafts- oder politischen Organisation besser gebnet wie beim Weibe. Und auch wohl, weil bei schlechten Löhnen nicht er allein, sondern die Familie mit zu leiden hat. Pflicht der Männer wäre es freilich, ihre Töchter oder Frauen, die arbeiten müssen, für die Gewerkschaftsbewegung vorzubereiten. Die Begleiterscheinungen, welche Le. prophzeit, werden nicht zutreffen. Vielmehr werden wir uns durch den

Zusammenstufes für denselben Preis eine Einrichtung verschaffen können, wie sie zeitgemäßen und praktischen Anforderungen, welches die Hauptfache ist, entspricht und nicht wie gegenwärtig auf beiden Seiten Sonderbestrebungen gebuldt werden.

Nur recht lähe an den alten Gewohnheiten festgehalten und sei es auf Kosten der Andern, welche ideal genug sind, sich für einen Verband aufzuopfern. Ob der Verband aus verlebteren Dritten im Bunde darüber erweist sein kann, ist fraglich.

Die von G. E. angeregte Personenfrage, spielt ebenfalls auf beiden Seiten eine nicht zu unterschätzende Rolle. Es muß mit den vorhandenen Kräften mehr hausgehalte werden. Ueberarbeit zeitig Urlaub und mit der Zeit Unzulänglichkeit.

Bedenken nun die Kollegen gar nicht, daß durch eine Verkleinerung unserer Organisation die abgeirungen Mitglieder als Lohnrückerinnen ihnen gegenüber stehen können und sie haben sich ihr Recht des Einspruchs völlig aus den Händen gegeben? Augenblicklich kann man es nur Kurzichtigkeit nennen, aus übergroßer Angst, um die Mitglieder für eine etwaige Schädigung zu bewahren, denn die Gründe des Le.-Artikelreisers auch nur einigermassen vorurteilsfrei gelehen, muß sich sagen, daß sie jeder sachlichen Begründung entbehren, vielmehr zeigen, daß es notwendig ist, eine gemeinnützige Organisation zu bilden. Sollte es Thatsache sein, was aber dem bisher Gehörten eigentlich widerspricht, daß Männer, welche ein beirathsfähiges Alter erreicht haben, nur 18 M. verdienen? Mit Löbner sollte auf unserer Seite nicht so rumgenosfen werden, denn 17 M. verdient im Höchste der achtzigste und 16 M. der vierzigste Theil unserer Mitglieder. Wenig geschmackvoll klingt der Schlusssatz, bei dem sich Le. so recht aus hohe Pferd legt und ruf: "Wir haben keine Veranlassung zur Vereinfachung eines Heblers, der vor Jahren gemacht ist, die Hand zu bieten, nachdem es heute eingelehen wird." Auf die Schlusssätze sind wir zu stolz einzugehen, sondern weisen ins eigene Lager zurück.

Hoffen wir, daß wie G. E. am Schlusse schreibt, wenn auch unter anderen Gesichtspunkten, zum Wohle des Verbandes die Sache zum guten Abschluß kommen möge. Hierzu ist es aber notwendig, daß die Kollegen die Worte unseres großen Vorkämpfers Marx sich bewahren lassen:

"Proletarier aller Länder vereinigt Euch!"

E. H.
Anmerkung: Wir veröffentlichen diesen Artikel auf besonderen Wunsch der Kollegin H., sind aber der Ansicht, daß er Neues nicht enthält und betrachten die Diskussion über diese Angelegenheit als erledigt. Red.

Veranstaltungen.

Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen.

Hannover. Die am heutigen Tage, 19. Juni, stattgefundene öffentliche Versammlung, welche von ungefähr 25 Personen besucht war, wurde um 9 Uhr eröffnet. Nachdem das Bureau gewählt und zwar Kollege Sparrhals als Vorsitzender und Kollege Hammer als Schriftführer, erstellte der Vorsitzende zu Punkt 1 der Tagesordnung, Bericht des Delegirten vom Gewerkschaftsstarkeil, dem Kollege Feier das Wort. In kurzen Worten trug derselbe die Thätigkeit des Gewerkschaftsstarkeils während der Zeit seiner Angehörigkeit zu demselben vor. Unter anderem führte Kollege Feier lebhaft die Klage über den flauen Verlauf der Gewerkschaftsversammlungen, auch seitens unserer Mitglieder, denn daraus sei nur zu erkennen, daß verschiedene Sachen, durch die Opposition treibenden Holzarbeiter hier am Orte, zu Ungunsten der anderen Gewerkschaften ausgefallen seien. Des Ferneren führte Kollege Feier den Verammelten die Vortheile unserer Angehörigkeit zum Gewerkschaftsstarkeil vor Augen und weist darauf hin, daß der Beitrag zu demselben pro Kopf und Jahr 10 Pf. betrage und bittet diesen Betrag für die Mitglieder auch fernerhin aus der Lokalkasse zu zahlen. Dieses wird in der Abstimmung angenommen. Sodann folgt als Punkt 2 der Tagesordnung die Wahl eines Delegirten nebst Erlagsmann zum Gewerkschaftsstarkeil. Aus dieser gingen hervor, Kollege Feier als Delegirter und Kollege Pawlitzky als Erlagsmann. Da unter Punkt 3 der Tagesordnung, "Verschiedenes" nichts vorgebracht wurde, schloß der Vorsitzende um 10 Uhr die Versammlung.

Hannover. Nach etwa 10 Minuten nach Schluß der öffentlichen Versammlung wurde die heutige (19. Juni) Mitgliederversammlung vom Vorsitzenden Sparrhals eröffnet. Das Protokoll der letzten Versammlung wurde verlesen und genehmigt. Daraus wurde in die Tagesordnung eingetretet. Punkt 1 der Tagesordnung lautete: "Vereinsmittheilungen". Hierzu war in der letzten Versammlung ein Antrag angenommen, die Restanten zu verlesen. Dieses konnte jedoch nicht stattfinden, da vom Kassirer die betreffende Liste vergessen war, und soll dieses bestimmt in der nächsten Versammlung nachgeholt werden. Punkt 2 der Tagesordnung hieß: "Aufnahme neuer Mitglieder." Zur Aufnahme meldete sich niemand. Punkt 3 der Tagesordnung lautete: "Verschiedenes". Es wurde ein Schreiben des Verbandes der Steinbrücker und Lithographen betreffend des Schönenfest-Montags

verlesen, da an diesem Tage in verschiedenen Druckerien nicht gearbeitet aber doch bezahlt, in anderen jedoch nicht gearbeitet und auch nicht bezahlt wird. In diesem Schreiben werden die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen aufgefordert, in den betreffenden Druckerien, wo nicht bezahlt wird, sich mit dem übrigen Personal zu vereinigen, um der Betriebsleitung die Forderung zu stellen: "Entweder den Tag zu feiern und zu bezahlen, oder, falls er nicht bezahlt wird, dann darauf zu dringen, daß an diesem Tage gearbeitet werde"; da der Ausfall eines Tagelohns bei der Bezahlung wohl zu werten sei. Zur Sprache gebracht wird ein Verfall aus der Druckeri Molling und Co. Dort haben die Arbeiter einen Tag, an dem die Herrn Meister einen Ausflug machten, feiern müssen, der Tag wurde durch Arbeiten nach Feierabend wieder nachgeholt, ohne jedoch den prozentualen Aufschlag für Ueberstunden. Kollege Feier richtet den Appell an die Mitglieder, an dem Schönenfest-Montage falls gearbeitet wird, nicht blau zu machen. Vom Kollegen Pawlitzky wird der Antrag gestellt, für jede Anwesenheit einen Restantiner zu wählen, um unsere Kassirer zu entlasten. Besagter Antrag wird angenommen und Kollege Thiele II als solcher für das demnächst stattfindende Sommerfest gewählt. Hierauf Schluß der Versammlung um 10¹⁵ Uhr.

Berlin, Jahrgang II. Versammlung vom 24. Juni. Nach Verlesung der Protokolle vom 20. Mai und 10. Juni, welche mit kleinen Veränderungen angenommen wurden, wird mitgetheilt, daß sich zwei Kollegen gesund gemeldet haben. Am 19. Juni fand eine kombinirte Vorstandssitzung betr. der Verickelung statt, die weiter kein Resultat zeitigte als die Versammlung vom 10. Juni; die Berechnungen unserer Seite haben nach Ausführung der Kollegin Seydemann gestimmt. Verschiedener Umstände halber soll ein Verbandstag stattfinden, jedoch ist seitens des Centralvorstandes ein Wunschschreiben an die einzelnen Lokalvorstände erlassen, wie sich diese zu dem Vorschlage stellen. Die Sternwarte-Billets sind verlängert und sind die Kollegen verpflichtet, die noch nicht benutzten Billets an den Kassirer sofort einzuliefern. Nicht zur Umwechslung eingelefene Billets gelten als verkauft und müssen bezahlt werden. Für die Hinterwalder Zigarrenarbeiter werden sodann als erste Rate 25 M. bewilligt. Des Weiteren macht Kollege Wittig auf die bevorstehenden Gewerbegerichtsahlen aufmerksam und fordert die Kollegen auf, sich rechtzeitig in die Wählerliste eintragen zu lassen. Kollege Jahn stellt fest, daß er sein Amt als Gewerbegerichtsbeisitzer niederlegen wolle, hier von aber abgethan wurde, da nur für das ausschließende Drittel eine Ersatzwahl vorgenommen wird. Auch er ersucht, die Kollegen ihre Pflicht zu thun. Am 17. Juni war der Vorstand bei der Gutenbergsfeier vertreten und werden den einzelnen Mitgliedern derselben, die dort waren, je 1 M. bewilligt. Kollege Jahn theilt mit, daß der Arbeitsnachweis wieder sehr bevollert ist, zum größten Theil mit Anlegern. Kollege Schulze theilt mit, daß einer der Restanten sein Mitgliedsbillet bezahlt habe. Kollege Duabed I ersucht sodann die Kollegen um rechte rege Betheiligung bei der am 22. Juli stattfindenden Krempelpartie des Gesangsvereins "Solidarität". Hiernach folgt die Aufnahme neuer Mitglieder, wozu ein Statistisches einer Pause abgelehnt wird. Es werden 15 Kollegen verlesen, darunter der sehr bekannte Kollege Cohn. Gegen die Aufnahme des Letzteren wenden sich mehrere Kollegen, ebenso einige Kollegen auch gegen die Aufnahme des Kollegen Jungbluth. Schließlich wird beschlossen, den Kollegen Jungbluth aufzunehmen und den Kollegen Cohn abzulehnen, da derselbe mal als Lehrling, mal als Volontär, mal als Tiegelbruder arbeitet, so daß man überhaupt nicht weiß, was derselbe vorstellt. Die Neuaufzunehmenden werden auf die §§ 4 bis 16 des Statuts verwiesen und als Mitglieder willkommen geheißen. Hiernach findet eine Pause von 15 Minuten statt, nach welcher die Nachweis-Kommission den Bericht des Arbeitsnachweises liest. (Derselbe wird den Kollegen gedruckt zugehen. D. Schrift.) Ueber denselben entspinnt sich eine längere Debatte, schließlich wird dem Stellennachweiser, sowie der Kommission Decharge ertheilt. Es folgt nun die Wahl des Stellennachweisers, die eine lange, theils sehr erregte Debatte hervorrief. Seitens des Vorstandes wird vorgeschlagen, den Nachweis aus Billigkeitsrückichten zum Kollegen Stephan zu verlegen und den Kollegen Jahn entsprechend zu entschädigen; von der Kommission wird vorgeschlagen, Kollegen Jahn wiederzuwählen, die Entschädigung von 48 auf 60 M. zu erhöhen und außerdem noch 20 M. Wohnungsgeld-Zuschuß zu zahlen. In der Debatte wird dem Vorstande seitens des Kollegen Düsting der Vorwurf, er betriebe Klauenwirtschaft, gemacht, was dem Kollegen Reich Veranlassung giebt, sich energisch hiergegen zu verwahren. Nach Erledigung mehrerer persönlicher Sachen wird der Antrag der Kommission, Jahn wiederzuwählen und die Entschädigung auf 60 M. zu erhöhen, angenommen. Hiernach folgt die Wahl der Arbeitsnachweis-Kommission, die nach einem angenommenen Antrag Falkenberg aus fünf Kollegen bestehen soll. Aus dieser gehen hervor die Kollegen: Falkenberg, Duabed I, Kubisch, Leder und Breitkreuz. Sodann wird die Aenderung des § 3, Absatz 2 des Statuts, welche dahin geht, die Arbeitslosenunterstützung von der ersten Woche an zu zahlen, angenommen. Es soll aber zum 1. Januar festgesetzt werden, ob und

wie die Organisation mit der Zahlung in dieser Form zurechtkommt. Unter Vorsitzendem wird die Entschädigung der Vorstandsmitglieder pro Sitzung von 75 Pfg. auf 1 Mk. gegen 2 Stimmen erhöht. Sodann kommen die Ausführungen des Kollegen Köhnisch aus der Versammlung vom 10. Juni zur Sprache. Auch diese Angelegenheit ergibt eine längere Debatte. Die Kollegen Wable, Grassold, Falkenberg, Sternitzky sprechen sich gegen die Ausführungen aus, während Kollege Köhnisch dieselben nicht gemacht haben will. Kollege Wittig erklärt, daß die heutigen, sowie die am 10. Juni gefallenen Beschlüsse ihn veranlassen, sein Amt als Vorsitzender niederzulegen; diesem schließen sich mehrere Vorstandskollegen an. Hiernach wird die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband um 7 1/2 Uhr geschlossen.

Rundschau.

Der Berliner Magistrat hat die von den Bauunternehmern gewünschte Streikklauseel nicht angenommen. Der Terrorismus des koalitierten Unternehmertums ist selbst der Berliner Stadtbehörde zu arg. Der Magistrat hat den Deputationen anheimgestellt, von der bisher üblichen Ausdehnung in engerer Submissio abzusehen und die Arbeiten in öffentlicher Submissio auszuschreiben. Wenn sich geeignete Unternehmer nicht finden sollten, so sollen die Arbeiten in eigener Regie ausgeführt werden.

Das Streikpöbeln wird jetzt in Halle nach der neueren Entscheidung des Kammergerichts nicht mehr auf Grund des Grobenunpingsparagrafen bestraft, sondern nach der Straßenpolizeiverordnung verurteilt. Mehrere Tischnler sind schon nach dieser neuen Methode verurteilt worden.

Der Gutenbergbund wurde durch eine Verhandlung vor dem Obergericht als Streikbrecherorganisation charakterisiert. Die Klage war seitens des Vorsitzenden und 12 Mitglieder des Bundes gegen den christlichen Bergarbeiterführer Brust aus Anlaß einer Pressehefte, die letzterer gegen den Abg. Zuzangel, einer der eifrigsten Gönner des Bundes, führte, angeentragt. Das Gericht nahm aus dem Verhalten der Gutenbergbündler beim Streik im „Berliner Lokalanzeiger“ den Wahrheitsbeweis als erbracht an und verurteilte den Angeklagten nur wegen formaler Beleidigung. Damit ist der Charakter des Gutenbergbundes gerichtsnotarisch bestätigt worden.

Der Halleische Raifeierprozeß hat mit einem gründlichen Hinako der Polizei gendert. 37 Personen waren angeklagt, sich an einem verbotenen Umzuge beteiligt zu haben. Um die Angeklagten in gute Gesellschaft zu bringen, hatte die Behörde 6 Zubehälter und 1 Todtschläger, der am 2. Mai einen Arbeiter erschlug, ebenfalls mit ihnen auf das Armeelagerbänktchen geiegt. Ein Baumstrich, dessen 30 Leute feierten, war beim Suchen derselben mit in den Maschinenpöbelgang und dem zufolge unter die Angeklagten gerathen und eine mitangeklagte Frau wunderte sich, daß ihr beethelligtes 5jähriges Söhnchen nicht vor Gericht zittet sei. Die Zubehälter lehnten jede Gemeinshaft mit der Raifeier ab, und wie der Todtschläger in die Anklage gekommen war, daß wußte die Polizei selber nicht. Der Ausgang war, daß 11 der Angeklagten gänzlich freigesprochen werden mußten und 22 wegen Hehlhandlung an einem verbotenen Umzuge zu je 9 Mk. Geldstrafe verurteilt wurden. So kästlich endete der Halleische Aufrührerprozeß!

Die Berliner Kunstprose aus Anlaß des Straßenbahnerstreiks nehmen ihren Fortgang. Am 10. Juni wurden vor drei Schöffengerichten 25 Personen, darunter solche von 14—18 Jahren, wegen groben Unpings, Beschimpfung von Streikbrechern, Auspeifen der Schutzleute u. zu 5 und 21 Tagen Haft bestraft. Am 20. Juni begannen die Prozesse wegen der schwereren Vergehen; an diesem Tage erhielten ein Pader wegen Gefährdung von Bahntransporten und ein Arbeiter wegen verurtheter Gefangenbefreiung je 9 Monat Gefängniß.

„So kommt Gesah“. Folgender merkwürdiger Fund wurde, wie der „Klein-Beit.“ Arb.-Bzg.“ mitgetheilt wurde, in der Grube der Zeche „Kaiserstuhl“ gemacht: Es ist ein offenes Kowert, das am Kopfe die gedruckte Aufschrift trägt:

Gewerkschaft der Zeche ver. Westphalia, Dortmund. Die Aufschrift des Kowerts, mit Blauinkt geschrieben, lautet: Herrn Aufsichtsrath Klod. In dem Kowert befand sich ein Magazin-Gutstein von Schacht Kaiserstuhl II, wie solche die Steiger mit sich führen, um den Leitungen Bescheinigungen für empfangene Materialien auszustellen. Auf der Rückseite dieses gefundenen Zettels finden sich mit Blauinkt geschriebene die ominösen Worte: Es kommt Gesah.

Die Bergleute wissen, was diese Worte zu bedeuten haben. Ihr bisshen Vertrauen zur vielgepriesenen Berginspektion schwindet denn auch immer mehr und wendet sich in steigendem Maße ihrer Organisation und der Arbeiterpresse zu.

Lohnvergnügen: Der Streik der Finsterwalder Tabakarbeiter dauert fort. In Breslau streiken 450 Tischnler.

gefallen. In der Kadeberger (Fischeldorfer) Brauerei hat das gesamte Personal wegen Lohn-differenzen die Arbeit niedergelegt. In Belten i. M. droht ein großer Töpferstreik. Es handelt sich hier um Anerkennung des Lohnstarifs der Arbeiterchaft durch die Unternehmer.

Im Verbnungsjahre streikten dieser Tage die mit Huden-ziehen für 30 Pfg. pro Halbtag beschäftigten Schulkinder und wollten nicht unter 40 Pf. arbeiten. Zuehri jagte der menschenfreundliche Etonom die Kinder nach Hause, hoffend, daß der Hunger sie zur Wiederekehr zwingen werde. Aber er täuschte sich und sah sich gezwungen, sie wieder holen zu lassen und ihnen die 40 Pf. zu bewilligen.

Die Angehehen der bayrischen Lokalbahn Tübingen—Borishoten stellen wegen ungedehnten Entlassens eines Schaffners die Arbeit ein. Letzterer sollte während der kurzen Mittagspause auf dem Bahnforner Gras rupfen und als er sich weigerte, erhielt er die Entlassung.

Vitterarisches.

Auch die diesmalige **Johannisei-Zeitung** dürfte, was den Text anlangt, den in den Vorjahren erschienenen nicht nachsehen. Sie enthält des Interessanten in satyrischer Hinsicht sehr viel. Wir ermahnen daher alle Interessenten, die sich mit einer Nummer noch nicht versehen haben, dies baldigst zu thun, da sonst die Nummer vergriffen sein dürfte. Exemplare à 10 Pf. sind auf der Verwaltung, Ritterstr. 88 I, zu haben.

Adressen-Verzeichniß

der Vorkände und Arbeitsnachweise in den graphischen Berufen.

Buchdrucker:

Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer. Vorsitzender: Albert Rastin, Verwalter Franz Stolle, Vereinsbureau Ritterstr. 88. Sprechzeit von 10—2 Pm. und 5—7 Abds. Arbeitsnachweis ebendaelbst. Telefon Amt IV, 2141. Vereinsvermittlung alle 14 Tage im „Louisenstädtischen Konzerthaus“. Alte Jakobstr. 37. Vorstandssitzungen jeden Sonntag abend im Restaurant Krüger, Zendenstr. 30.

Buchdruckerverein für Kisdorf-Geb. Vorsitzender: A. Barowsky, Kisdorf, Hermannstr. 55. Kassirer: A. Bittner-Knebebedir. 40.

Maschinenmeister:

Verein Berliner Buchdruck-Maschinenmeister. Vorsitzender: Otto Sadtan, Ingenieur. 7. Arbeitsnachweis: Wilhelm Timm, Ritterstr. 41.

Steindrucker, Lithographen:

Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen (Lithographen, Steindrucker etc.) Vorsitzender: Borch, Arbeitsnachweis Engel-Wier 15 (Gewerkschaftshaus) Telefon Amt VIII, Nr. 8189. Sprechzeit von 8—1 4—6 Abds. Sonntags abends und Montags bis 7 Uhr Abends.

Schriftgießer:

Verein der in Schriftgießereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlin und Umgegend. Vorsitzender: S. Barthahn, Zosenenerstr. 11.

Stereotypen:

Freie Vereinigung der Stereotypen- und Galvanoplastiker Berlin und Umgegend. Vorsitzender: E. Schellbach, Wittenwalderstr. 45. Arbeitsnachweis im Restaurant Gait, Zimmerstraße 38, Telefon Amt I, Nr. 4119. Kassirer: Adolf Berlin, Gipsstraße 18.

Hilfsarbeiter u. Hilfsarbeiterinnen:

Verband der in Buchdruckerien und verwandten Berufen beschäftigten Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands.

Alle Anträge sind an Frau **Paula Thiede**, Gr. Frankfurterstr. 63 v. IV., zu richten. Alle Geldsendungen an Herrn **August Schulze**, Kisdorf, Berlinstr. 106.

An den Verband haben sich folgende Vereine angeschlossen:

1. Berlin, Hilfsarbeiter. Vorsitzender: Karl Wittig, Lausiger-Platz 12 bei Stephan. Arbeitsnachweis S. Zahns, Holzmarktstraße Nr. 13, Telefon: Amt VII, 1656.
2. Berlin, Hilfsarbeiterinnen. Vorsitzende: Fräulein Emilie Heydemann, Linienstr. 136 IV. Arbeitsnachweis Ida Gottwald, Jüdenstr. 35/36. Telefon Amt V, 3386.
3. Breslau. Vorsitzender: Albert Abend, Sedanstraße 14 II. Kassirer: Paul Scholz, Vincenzstraße 57 II. Arbeitsnachweis: Alb. Abend, Sedanstr. 14.
4. Cassel. Vorsitzende: Frau Katharina Frömberg, Münchebergerstr. 16.
5. Dessau. Vorstand: Bieler, Dessau, Zerbiterstr. 67.
6. Dresden. Vertrauensmann: Hans Schaffer, Seilergasse 15 II. Kassierervertrauensmann: Max Thirach, Dresden-Alstadt, Mittelstr. 20, S. I.

7. Frankfurt a. M. Vorsitzender: R. Würzberger, Mühl-Str. 11.
8. Juth i. B. Vorsitzende: Fräulein Kunigunde Mögelang, Schwabacherstr. 132. Kassirer: Frau Louise Scgib, Schwabacherstr. 80.
9. Gießen-Wiefel. Vorsitzender: Ad. Löwenstein, Eidgasse. Kassirer: Ad. Rau, Backgasse.
10. Hamburg. Vorsitzender: Adolf Garner, Hamburg, St.-Georg, Grumbacherweg 39. Kassirer: W. Jäger, Hamburg, Damthorwall 67.
11. Hannover. Vorsitzender: Wilh. Sporkuhl, Echeir. 8. Kassirer: Wilh. Hammer, Dagenstraße 50, II. Arbeitsnachweis: Lemir. 17 del. A. Paul, Arbeiterstr. 4.
12. Leipzig. Vertrauensmann: Otto Schulze, Leipzig-Kendrit, Lilienstr. 23, vt. Kassierervertrauensmann: Franz Weichhorn, Leipziger Volkmarstraße, Ludwigstr. 119, III.
13. Mainz. Vorsitzender: Richard Hauschild, Frauenlobstr. 30.
14. München. Vorsitzender: Hans Legl, Gabelsbergerstr. 55 III.
15. Stuttgart. Vorsitzender: Christian Wonnagel, Rothebüchstr. 143.

Verband der Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen zc. Ortsverwaltung Berlin. — Zahlstelle II. (Hilfsarbeiter.)

Sonntag, den 15. Juli 1900, Nachmittags präc. 2 Uhr, im „Königsstadt = Kasino“, Holzmarktstraße 72, oberer Saal:

● Außerordentliche Generalversammlung ●

Mitgliedsbuch legitimirt!

Tages-Ordnung: 1. Mittheilungen. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Neuwahl des Gesamtvorstandes und der Revisoren. 4. Berichtenes.

NB. Da eine außerordentliche Kontrolle der Mitgliedsbücher sich als notwendig erweist, werden die Kollegen ersucht, vom Vertrauensmann sich die Bücher einhändigen zu lassen, da ohne Mitgliedsbuch niemand Zutritt zu der Versammlung hat.

Der Vorstand.

Verein Berliner Buchdruck-Maschinenmeister.

M. d. S. D. B.

Dienstag, den 17. Juli 1900, präc. 9 Uhr Abends im Cohn's Dessalen, Reuth-Str. 21

● Vereinsversammlung ●

Tagesordnung: 1. Annahmen. 2. Vereinsmittheilungen. 3. Rechnungsab. 4. Berichtenes. Um zahlreichen Besuch bittet. Der Vorstand.

Verein der Berliner Buchdrucker u. Schriftgießer.

Mittwoch, den 11. Juli 1900, Abends 9 Uhr:

Vereins-Versammlung.

im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37.

Tages-Ordnung:

1. Vereinsmittheilungen. 2. Ueberblick über die Gesamtschlechten zur Huldbigung Gutenbergs und seiner Erfindung, speziell die Mainzer Gutenbergfeier. 3. Remuneration für den zweiten Vorsitzenden und die beiden Schriftführer. 4. Fragestößen.

Die verehrlichen Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Verein der Arbeiterinnen an Buchdruckmaschinenpressen

Zahlstelle I des Verbandes der Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen zc.

Mittwoch, den 11. Juli 1900, Abds. präc. 8 Uhr:

● General-Versammlung ●

in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20.

Tages-Ordnung:

1. Wichtige Vereinsmittheilungen. 2. Remuneration des Vorstandes nach § 6 unseres Vereinsstatuts. 3. Neuwahl des Gesamtvorstandes und der Revisoren. 4. Berichtenes- und Jahresstatistikbericht. 5. Berichtenes. Der überaus wichtigen Tagesordnung wegen, ist es Pflicht einer jeden Kollegin zu erscheinen.

Der Vorstand.

Bei Wohnungswechsel werden die Mitglieder gebeten, die neue Adresse im Arbeitsnachweis anzugeben. D. D.

Im Laufe der Woche erscheint! Punktierer Knergel's Poesie Album

von Emil Jaebide,
Buchdrucker-Hilfsarbeiter, Berlin.
Zu beziehen durch S. Zahns, Berlin O.,
Holmarktstraße 13.